

Zitierhinweis

Elkar, Rainer S. : recension de : Margrit Müller / Laurent Tissot / Heinrich Richard Schmidt (eds.), Regulierte Märkte. Zünfte und Kartelle / Marchés régulés. Corporations et cartels, Zürich : Chronos, 2011, dans : ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2012, 4, p. 534-536, DOI: 10.15463/rec.1189727752



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

ARMIN MÜLLER: *Kienzle. Ein deutsches Industrieunternehmen im 20. Jahrhundert* (Perspektiven der Wirtschaftsgeschichte 2). Steiner, Stuttgart 2011, 310 S. (zahlr. Abb.), 29,00 €.

Armin Müllers Arbeit beschäftigt sich mit der Geschichte der Schwarzwälder Firma Kienzle im 20. Jh., deren Hauptgeschäft vor allem die Produktion von Taxametern und Fahrtschreibern war, die aber für mehrere Jahrzehnte auch zu den wichtigsten deutschen Computerherstellern gehörte. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei eindeutig auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Anfänge des Unternehmens lagen Ende des 19. Jh.s in der Uhrenherstellung, die im Schwarzwald bekanntermaßen ihr Zentrum in Deutschland hatte. Jacob Kienzle wurde in den 1880er Jahren Teilhaber bei dem Hersteller Werner und konnte durch konsequente Mechanisierung und Rationalisierung der Produktion das Unternehmen stetig vergrößern. Zu Beginn des 19. Jh.s kamen Taxameter (damals noch für Pferdedroschken) als neues Geschäftsfeld hinzu. Dieses wurde in den Folgejahren immer wichtiger, zumal noch ergänzt durch die verwandte Produktion von Fahrtschreibern. Dabei konnte das Unternehmen nicht zuletzt vom nationalsozialistischen Vierjahresplan profitieren, in dessen Rahmen Fahrtschreiber genutzt wurden, um den Verbrauch von Automobilen sparsamer zu gestalten.

Nach dem Krieg wurde der Apparatebau ergänzt durch das Geschäft mit mechanischen Rechenmaschinen. Daraus entwickelte sich dann nach und nach Kienzles Computersparte, die zeitweise wesentlich zu Umsatz und Gewinn des Unternehmens beitrug. Müller gibt hier auf knapp 50 Seiten eine faszinierende Beschreibung der Computerbranche vor der Dominanz der allseits bekannten amerikanischen Firmen. Er zeigt, dass bereits in den 1960er Jahren das Geschäft mit Büroelektronik keineswegs von „Tüftlern“ betrieben wurde, sondern von hochprofessionellen Entwicklungsabteilungen. Das feite Kienzle indes keineswegs davor, neue Trends zu verpassen. In den 1980er Jahren musste Kienzle schließlich dem Trend zu Platz-Systemen und Workstations Tribut zollen.

Bis zu Beginn der 1980er Jahre war Kienzle ein klassisches Familienunternehmen gewesen. Dann jedoch zwang eine Krise, die vor allem dem schwächelnden Computergeschäft geschuldet war, zum Verkauf an Mannesmann. Als Tochtergesellschaft eines Großunternehmens kam es zu zahlreichen Umstrukturierungen mit mehr oder weniger erfolgreichen Resultaten. Zwar konnte man die Marktführerschaft im Geschäft mit Fahrtschreibern weiterhin aufrechterhalten, auf anderen Feldern mussten jedoch Einbußen hingenommen werden. Heute gehören die Nachfolgegesellschaften zu Continental und sind weiterhin als Autozulieferer tätig.

Müller ist es gelungen, eine schlüssige und informative Geschichte eines Technologieunternehmens zu schreiben. Die reiche Bebilderung ist für eine wissenschaftliche Arbeit sicherlich ungewöhnlich, trägt jedoch enorm zur Anschaulichkeit der Darstellung bei, zumal die technikgeschichtliche Dimension der Kienzle-Geschichte von besonderer Bedeutung ist. Schade ist hingegen, dass die Darstellung zu selten den Blick über das Unternehmen hinaus wagt. Nicht nur zur regionalen Verankerung des Unternehmens am Standort Villingen hätte man noch das ein oder andere Wort verlieren können. Auch zu den unternehmensgeschichtlichen Veränderungen, die mit der Computerisierung einhergingen, hätte man gerne mehr erfahren.

Das soll allerdings die Verdienste der Studie nicht schmälern. Müller hat eine gut lesbare und äußerst spannende Arbeit vorgelegt, die allein schon durch ihr Sujet Neuland für die deutsche Unternehmensgeschichte erschließt.

München

ROMAN KÖSTER

MARGRIT MÜLLER/HEINRICH R. SCHMIDT/LAURENT TISSOT (Hg.): *Regulierte Märkte: Zünfte und Kartelle/Marchés régulés: Corporations et cartels* (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 26). Chronos, Zürich 2011, 378 S., 44,50 €.

Die 22 Beiträge zum vorliegenden Sammelband gehen auf eine Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Jahr 2009 zurück und verdienen nicht nur wegen der

internationalen Zusammensetzung der Referenten, bestehend aus Historikern und Ökonomen, sondern vor allem wegen der innovativen Themenkombination besondere Aufmerksamkeit. In die Zunftgeschichte ist bereits seit geraumer Zeit Bewegung gekommen; sie mit der bislang noch weniger ausgearbeiteten Kartellgeschichte in Beziehung zu setzen, bringt deutlichen Erkenntnisgewinn. Auf dem Einbanddeckel sind zwei gleich große Kreise abgebildet, der eine verkörpert die Zunft, der andere das Kartell. Die Zunft ist mit den drei Charakteristika Marktzugang, Ausbildung und Löhne verbunden, das Kartell mit Quoten, Marktkontrolle und Kooperation. Die Kreise bilden eine gemeinsame Schnittmenge, in die Qualität und Preise gehören. Das Schaubild macht deutlich, wo die Themenschwerpunkte der meisten Studien liegen. Zünfte und Kartelle werden als Marktregulierungsformen begriffen; die Zuordnungen erfassen die Regulierungsgegenstände, die von den Praktiken, Möglichkeiten und Spielräumen der Regelungen bedingt, erfasst oder gestaltet werden. Zwangsläufig ist die Konstellation zwischen Obrigkeit und Zunft bzw. Kartell von grundlegender Bedeutung, wie dies in der jüngeren Forschung ohnehin immer stärker ins Blickfeld gerät.

Die Zunftthematik im ersten Teil des Bandes präsentiert sich vor allem als ein Gegenstand der Spätmittelalter- und Frühneuzeitforschung, die gleich gewichtete Kartellgeschichte im zweiten Teil ist eher im 19. und 20. Jh. angesiedelt; nur ein Beitrag zur Kartellbildung bei den Pariser Fleischern weist hinter die Industrialisierung bis ins 18. Jh. zurück. Die vordergründige Ungleichzeitigkeit betrifft v. a. die Handwerks- und Industriegeschichte, in der ebenfalls beobachteten Handelsgeschichte ist jedoch die Zeitgrenze längst nicht so scharf gezogen. Entschieden wird in einem Beitrag „die epochale Unterscheidung in vormoderne Kontrollwirtschaft“, d. h. regulierte Märkte bzw. Zünfte mit Kartellcharakter, und „modernen Kapitalismus“, sprich freier Marktwirtschaft, bestritten. Markt sei grundsätzlich „kein Agens der Geschichte“, sondern entwickle sich immer als ein Nebenprodukt „menschlicher Entscheidungen, Handlungen, Werthaltungen, Abhängigkeiten sowie ökonomischer beziehungsweise politischer Macht und Ohnmacht“ (S. 121). Eine solche Sicht, die vor allem die soziale und kulturelle Einbettung des Marktgeschehens beobachtet, ist in zahlreichen Beiträgen zu bemerken.

Was die einzelnen Studien anbelangt, so wurde eine gute Mischung gefunden von Beiträgen, die aus einem breiten, zuweilen auch schon andernorts präsentierten Forschungsfundus geschöpft sind, sowie solchen, die meist in besonderen regionalen Bezügen Neuland erkunden. Die geografische Optik reicht von der Schweiz nach Frankreich und Deutschland, je ein Beitrag weist in die USA bzw. nach Westafrika.

In den Ausführungen zu den „Corporations“ im ersten Teil sind der neueste Forschungsstand und die Revision einer veralteten Zunftgeschichte gut zu bemerken. „Polymorph“ (S. 25) seien die Zünfte in Europa: Die Unterschiede zwischen sektoralen, d. h. berufsübergreifenden, und nur einzelne Gewerke rekrutierenden Zünften, die gegebene oder die ausgeschlossene Verbindung zwischen Handwerk und Kaufmannschaft, die starke oder die schwache Autonomie im Verhältnis zur Obrigkeit, die unterschiedlichen Formen der Qualitätsprüfung und der Verteilungsgerechtigkeit, der Nachwuchsrekrutierung und der Rentenstrategien zeichnen eher ein Bild von nicht selten anzutreffender persönlicher wie wirtschaftlicher „Mobilität und Dynamik statt Monopol und Zunftzwang“ (S. 39). Nicht so sehr der Gegensatz, sondern eher „ein Amalgam von Zunft und Markt“ (S. 12) seien zu beobachten.

Dass die Beiträge sich zu einem Gesamteindruck zusammenfügen, ist insbesondere der vorzüglichen Zusammenschau der Herausgeberschaft in der Einleitung zu verdanken, die nicht nur referiert, sondern bilanziert und dabei wichtige Akzente setzt, hierbei schenkt sie dem Resümee des zweiten Teils über die Kartelle größeren Raum. Während die Neupositionierung der Zunftgeschichte weit vorangeschritten ist, befindet sich die Kartellgeschichte noch im Aufbruch. Bereits jetzt schon lässt sich absehen, dass es zu merklichen Revisionen an dem negativen Bild kommen wird, das bisher von der neoliberalen oder neoklassischen Ökonomik geprägt wurde. Kartelle haben sich keineswegs immer und überall ungünstig „auf die Weiterentwicklung und den Transfer von Technologien oder die Durchsetzung von Produkt- und Prozessinnovationen“ ausgewirkt (S. 13). In der Tat gibt es Beispiele dafür, dass Kartelle – wie Großunternehmen in Schumpeters Sinn – Innovationsrisiken kartellintern abbauen, die Bereitstellung von Ressourcen und Kapital erleichtern und dadurch sogar

innovationsförderlich handeln konnten. Ähnlich wie im ersten Teil des Bandes geht es auch im zweiten darum, nicht theoretische Konstrukte fortzubilden, sondern ökonomische Realitäten zu erfassen, die häufig genug „Perioden und Konjunkturen überdauert“ haben (S. 20).

Auf diese Weise enthält der vorliegende Tagungsband viele Denkanstöße und ist ein glücklicher Beleg dafür, wie die Konkretheit einer vielgestalteten Wirtschaftsgeschichte die Abstraktheit volkswirtschaftlicher Theoreme korrigiert.

Wilnsdorf bei Siegen

RAINER S. ELKAR

SHEILAGH OGILVIE: *Institutions and European Trade. Merchant Guilds, 1000–1800* (Cambridge Studies in Economic History). Cambridge U. P., Cambridge 2011, 493 S., 22.99 £.

Sheilagh Ogilvie ist wohl die prominenteste und schärfste Kritikerin der angewandten Neuen Institutionenökonomik. In zahlreichen Aufsätzen hat sie sich insbesondere mit den korporativen Strukturen der vor- und protoindustriellen Gewerbe beschäftigt. Ihre Hauptarbeit galt der württembergischen Zeugmacherei, zweifellos ein Paradebeispiel für wachstumshemmende Reglementierungen in der Produktions- und Distributionssphäre. Nicht wenige Kommentatoren haben ihr eine unzulässige Verallgemeinerung der Ergebnisse dieser Fallstudie vorgeworfen.

Das vorliegende Buch behandelt die Institutionen der europäischen Handelswelt in Mittelalter und Früher Neuzeit. Ein solch großes Feld zu beackern, erfordert ein geschlossenes Konzept bei gleichzeitig präziser wie der Thematik angemessener Aufbereitung der Literatur. Beides fehlt dem Buch. Es bleibt eine fundierte theoretische Auseinandersetzung mit der Institutionenökonomik schuldig. In den einzelnen Kapiteln geht es Ogilvie lediglich um eine ‚Widerlegung‘ durch eine Aufreihung von Beispielen, die nicht selten losgelöst von zeitlichen wie sachlichen Zusammenhängen verwendet werden. Die Funktion von Kaufleutegesellschaften erschöpfe sich, so Ogilvie, in der Errichtung von Monopolen, um ihren Mitgliedern ein größeres Stück vom Kuchen zu verschaffen. Diese Monopole wurden durch finanzielle Leistungen an die jeweiligen Herrschaftsträger im Wortsinne erkaufte, zulasten der Ausgeschlossenen und zulasten der Gesamtwirtschaft. Dies erkläre auch die Lebensdauer von nahezu einem Jahrtausend. Der Staatsbildungsprozess, dem Ogilvie die Entstehung allgemein verfügbarer Institutionen und das Ende privilegierter Gesellschaften zuordnet, wird gleichwohl nicht systematisch analysiert, die breit darüber geführte Diskussion ignoriert. Dies gilt z. B. für die Rolle, die die italienischen Stadtrepubliken, geprägt von Kaufleuten, für den Staatsbildungsprozess gespielt haben. Allzu holzschnittartig werden Hanse, Venezianische Niederlassungen in den Ländern des östlichen Mittelmeerraums, ‚nationale‘ Niederlassungen von Kaufleuten in Venedig, Brügge und London, VOC, Merchant Adventurers, protoindustrielle Kaufleute-Unternehmerverbände nebeneinander bzw. nicht hinreichend im Kontext der jeweiligen Handels- und Herrschaftssysteme behandelt.

Bei der Aufbereitung eines solchen Themas in gewählten räumlichen wie zeitlichen Rahmen bleiben immer Lücken, lassen sich leicht Defizite bei der Berücksichtigung von einzelnen Forschungsergebnissen aufzeigen. Obwohl nicht nebensächlich, kann dies bei der Beurteilung dieses Buches nicht im Mittelpunkt stehen, zumal Ogilvie kein Handbuch zur Geschichte der Handelsgilden hat vorlegen wollen. Ein eigenes Modell zur institutionellen Entwicklung im Handelssektor sucht man in dem Buch vergeblich, wenn man nicht die allzu simple, schon bei der Thematisierung von korporativen Strukturen im Produktionsbereich behauptete Gegenüberstellung eines liberalen britisch-niederländischen und eines rückständigen restkontinentalen Modells ab 1500 dafür halten will. Es bleibt der Eindruck, dass es sich eher um eine Sammlung von Munition handelt, mit der der Gegner beschossen werden soll.

Bonn

DIETRICH EBELING